

**„ . . . VON DER HOHLHEIT DES GEMÄCHLICHEN LEBENS“<sup>1</sup>**  
**NEUES MATERIAL ÜBER DIE FAMILIE HITLER IN LINZ**

von Gerhart Marckhgott

**Vorbemerkung**

Adolf Hitler hat sich im Lauf der Jahre ein recht bestimmtes Bild von seiner Jugend zurechtgelegt, das vor allem von seinem damaligen Freund August Kubizek wiedergegeben und von den meisten Biographen (nicht immer kritisch) übernommen und bearbeitet worden ist. Die Literatur hiezu ist umfassend; es erübrigt sich bis zum Auftauchen neuer Quellen jede weitere Darstellung von Hitlers Schulkarriere sowie seiner Leidenschaft für Architektur, Zeichnen und Theater. Für seine familiäre Umwelt und den Entschluß, nach Wien zu gehen, ergeben sich allerdings aus dem jüngst dem OÖ. Landesarchiv übergebenen Material einige neue Details, deren Publikation nicht unterbleiben sollte. Der vorliegende Beitrag soll also keine Gesamtdarstellung der Linzer Jahre Adolf Hitlers bieten; es geht vielmehr darum, einige neue Fakten und darauf basierende Schlüsse über Hitlers „Aufbruch ins Leben“ der Forschung bekanntzumachen und in das bisher bekannte Bild einzupassen.<sup>2</sup>

„Dieses Buch ist aus dem Besitze der Frau Paula Wolf (recte Hitler), der Schwester von Adolf Hitler. Sie wohnte in einer modernen Kleinwohnung in Wien 18, Gersthofstr. 26. Meine Tante Leontine Kobler wohnte im Nebenhaus Nr. 24 bei ihrer Tochter Mimi. Im Luftschutzkeller, später auch bei gemeinsamen Spaziergängen im nahen Türkenschanzpark kamen sich die Damen näher. Frau Leontine Kobler, geborene Kurz, war eine hochgebildete Dame, Diplomsprachlehrerin. Sie schildert Frau Wolf als bescheiden, freundlich und hilfsbereit. Eines Tages erklärte Frau Wolf: „Ich muß ein Geständnis machen. Mein wirklicher Name ist Paula Hitler, ich bin die Schwester des Führers.“ . . . Kurz vor Kriegsende erklärte Frau Paula Wolf-Hitler, sie werde wohl nie mehr nach Wien zurückkehren. Frau Kobler könne über ihre Wohnung verfügen. Sie übergab ihr auch persönliche Andenken zur Aufbewahrung, so auch dieses Buch, wobei sie ausdrücklich auf Hitlers Lieblingskuchen von Geli Raubal, das Rezept im Buch, verwies.

Die Häuser Gersthofstraße 24 und 26 wurden beim Einzug der Amerikaner konfisziert. Die Einwohner mußten ihre Wohnungen binnen einer Stunde verlassen, das Haus wurde von Militärpolizei bewacht. Mimi Kobler kletterte bei Nacht unter Lebensgefahr über Nachbardächer nochmals in die Wohnung und barg Antiquitäten, Erinnerungsstücke und auch diese Bücher.

1 Kampf, Anfang 2. Kapitel. (Ausführliche Literaturzitate am Ende des Beitrages)

2 Erste kurze Anzeige in: Oberösterreichischer Kulturbericht 1994 Folge 1, S. 14

Später wurden von Besatzungssoldaten alle in den Wohnungen vorgefundenen Gegenstände, die sie nicht benötigten, in den Hof geworfen und dort verbrannt.“

Mit diesen Worten schildert Direktor Arthur Kment die Herkunft jener Gegenstände, die er 1993 in großzügiger Weise dem OÖ. Landesarchiv übergeben hat. Neben zwei Kochbüchern im Taschenformat, einem Linz-Prospekt und einem Buch des prominenten NS-Dichters Dietrich Eckart mit persönlicher Widmung des Autors an „Fräulein Paula Hitler“ ist darunter ein Heft mit 24 Münchner Großfotos hervorzuheben, das die eigenhändige Widmung trägt: „Zur Erinnerung an Deine Münchener Reise vom 28/I bis 12/II Dein Bruder Adolf Hitler“; das Jahr ist nicht festzustellen.

Mit Abstand das bedeutendste Stück des Schenkungsbestandes ist allerdings das oben angesprochene Haushaltsbuch, ein abgegriffenes, ca. 20 x 13 cm großes Notizbüchlein mit harten, marmorierten Deckeln und linierten Blättern, wie es noch vor wenigen Jahrzehnten häufig zum Aufschreiben von Rezepten oder zur Kontrolle der Haushaltskosten verwendet wurde. Es ist mit Tinte als „Einschreibbuch“ beschriftet.

### **Zustand des Buches und Datierung**

Ungefähr die ersten zwölf Blätter des Buches wurden samt dem Vorsatzblatt mit einer kleinen Schere herausgeschnitten. Auf den Resten der entfernten Seiten ist zu erkennen, daß sie beschrieben waren. Es sieht so aus, als seien die vorderen, mit lila und brauner Tinte beschriebenen Blätter auf einmal, zwei folgende, mit Bleistift beschriebene Blätter erst später entfernt worden. Am Ende des Buches fehlen etwa 20 mit einem Messer herausgeschnittene Blätter, die in brauner Tinte mit Text und Zahlenkolonnen beschrieben waren. Einzelne, schon vorher an verschiedenen Stellen des Buchblockes herausgerissene, anscheinend leere Blätter dienten wohl als Notizzettel.

Die erhaltenen Eintragungen beginnen mit der Überschrift „12. Februar 1908“. Das Buch stand also schon vor diesem Datum in Verwendung. Akzeptiert man die plausible Annahme, daß es von Anfang an als eine Art Haushaltsbuch diente, und berücksichtigt man die Beobachtung, daß Hitlers Tante Johanna Pölzl<sup>3</sup>, die schon in Leonding im Hitler-Haushalt lebte, fast ausschließlich mit Bleistift zu schreiben pflegte (s. dazu unten „Die Notizen“), so kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit zwei Perioden rekonstruieren, in denen das Buch schon früher benutzt wurde. Ursprünglich wurde es wohl von Klara Hitler<sup>4</sup> geführt, vielleicht seit der Übersiedlung von Leonding nach

3 Ältere Schwester der Klara Hitler, gest. 9. 3. 1911

4 Geb. am 12. August 1860 in Spital (Waldviertel, Niederösterreich), heiratete als dessen dritte Frau 1885 Alois Hitler.

Linz im Sommer 1905, um die Teilung der Ausgaben mit ihrer Schwester Johanna festzuhalten. Klaras Krankheit und die schwere Operation Anfang 1907 machten ihr die regelmäßige Haushaltsführung unmöglich: „Frau Klara erholte sich zwar so weit, daß sie wieder ihren Haushalt führen konnte, doch war sie nach wie vor sehr schwach und hilflos und mußte immer wieder das Bett hüten . . .“<sup>5</sup> Die von Kubizek anschließend ausgemalte, hingebungs-volle Haushaltsführung durch Adolf scheint allerdings im wesentlichen eine Legende zu sein; tatsächlich wurde der Haushalt wohl weitgehend von Johanna Pölzl geführt, wie die häufigen Notizen im Haushaltsbuch (s. unten) zeigen. Die von Klara beschriebenen Seiten wurden entfernt, Johanna begann ihre Bleistifteintragen.

Nicht einmal ein Jahr später, am 21. Dezember 1907, starb Klara Hitler. Abermals brachen die Eintragungen ins Haushaltsbuch ab, der Haushalt wurde völlig umgestellt: Adolf, der für kurze Zeit (November oder Dezember 1907 bis Mitte Februar 1908) von Wien nach Linz zurückgekehrt war, setzte sich nun mit seinem Teil der Erbschaft und der Hälfte der Waisenrente endgültig nach Wien ab, seine zwölfjährige Schwester Paula<sup>6</sup> wurde von den nächsten Verwandten, der Familie Raubal, unter ihre Obhut genommen. Kubizek erinnert sich: „[Hitler erzählte,] Angela habe ihm sagen lassen, daß Paula nun bei ihnen bleiben würde . . . Damit wäre er die größte Sorge los, denn die Kleine habe nun doch ein sicheres Heim . . . Er habe Angela danken und erklären lassen, daß das gesamte elterliche Mobiliar Paula gehöre. Die Kosten der Beerdigung würden aus dem Nachlasse der Mutter bezahlt . . .“<sup>7</sup> Angela erhielt als Entschädigung Paulas Anteil der Waisenrente und wohl auch Zuwendungen der kranken Tante Johanna, woraus sich eine gewisse Rechenschaftspflicht ergab. Dies nun könnte für Angela Raubal der Anlaß gewesen sein, nochmals die wenigen, von Johanna Pölzl vollgeschriebenen Seiten aus dem alten Haushaltsbuch herauszuschneiden und die Eintragungen am 12. Februar 1908 – wieder einmal – neu zu beginnen.

5 Kubizek, 161 f.

6 Geboren am 21. Jänner 1896 als letztes von sechs Kindern der Klara Hitler, von denen nur Adolf und Paula das Erwachsenenalter erreichten. Paula Hitler versuchte nie, Kapital aus ihrer Verwandtschaft mit dem „Führer“ zu schlagen, was er zu schätzen wußte. Nach 1936 führte sie des „Führers“ Haushalt, während des Krieges bewies sie Menschlichkeit gegenüber Verfolgten. Sie starb am 1. Juni 1960, „ohne ihr Erbe, zwei Drittel des Hitler-Besitzes, erhalten zu haben. ‚Mein sehnlichster Wunsch wäre‘, so hatte sie noch am 10. Januar 1960 geschrieben, ‚daß ich endlich den Erbschein erhalten würde, der mir die Möglichkeit gibt, eine gesunde, sonnige Wohnung zu beziehen, damit mir der Rest des Lebens vielleicht doch noch einen freundlichen Schimmer ausstrahlen würde, auf den ich bisher vergeblich gehofft habe.“ (Maser, 12 f.)

7 Kubizek, 176. Daß Hitler in dieser Zeit auf das Zusammensein mit seiner kleinen Schwester nicht besonders erpicht war, geht aus einer Bemerkung in einer Postkarte an Kubizek vom 15. Juli 1908 hervor: „Habe gar keine Lust wenn meine Schwester auch kommt.“ (Jäckel, 48, Nr. 12 mit Reproduktionszitat)

Diese erste erhaltene Eintragungsserie von 1908, die hier speziell untersucht werden soll, ist einheitlich in nicht besonders zügiger, reiner Kurrentschrift geschrieben, während die Eintragungen ab 1914 eine andere Hand zeigen, die allmählich von der Kurrent- zur modernen Schreibschrift umlernt und manchmal mitten im Wort die Schrift wechselt.

### **Die „Einlagen“**

Zwischen den Seiten finden sich über das Buch verteilt zahlreiche „Einlagen“, die offenbar seit der letzten Benützung des Büchleins unverändert belassen wurden. Neben Rezepten und einem Kartonstück mit Zwirnköpfen handelt es sich hauptsächlich um patriotische Kleinigkeiten: undatierte Kaiserin-Elisabeth-Verschlussmarken, Verschlussmarken des „Bundes der Deutschen in Niederösterreich“ zur Volkszählung 1910 und ebensolche mit Kriegsmotiven, aber auch Weihnachtsmarken 1912. Eine der beiden Nadelmappen beschwört in bunten Motiven die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft. Am spätesten ist wohl ein Papiermedaillon zum „Kaiserin-Zita-Kindertag“ am 9. Mai 1917 mit Portrait des Kronprinzen Franz Josef Otto dazugekommen.

Individuelle Merkmale zeigen zwei Spitzenmedaillons mit den Initialen „KH“ (Klara Hitler), eine Blumenpostkarte mit den in Goldfarbe kunstvoll geschriebenen Worten „Hoch Adolf!“ sowie ein Miniatur-Taschenkalender für 1922 mit Blümchen-Einband. Unter den wenigen, belanglosen Eintragungen dieses Kalenders fällt in der 2. Aprilhälfte „Onkel Adolf“, in der 2. Septemberhälfte nochmals „Adolf“ vermutlich als Briefempfänger auf, außerdem sind Briefe u. a. nach und aus Palermo, Amerika, Bombay vermerkt. Manche Vermerke sind stenographiert. Es könnte sich um einen Kalender der damals (1922) 14jährigen Geli Raubal handeln, das Buch befand sich ja höchstwahrscheinlich in diesem Haushalt. Dagegen spricht allerdings, daß auf das Vorsatzblatt in Blockbuchstaben „PLMY HITLER.“ geschrieben wurde: Paula Hitler? Gegen diese Annahme spricht wiederum die Eintragung „Onkel Adolf“; so hätte Paula ihren Bruder nicht bezeichnet.

### **Die Eintragungen**

Die ersten 13 Seiten des Haushaltsbuches verzeichnen Ausgaben des täglichen Lebens bis Ende (?) Juni 1908. Nach einer undatierten Seite von anderer Hand beginnt mit „November 1914“ eine neue Eintragungsserie über fast 40 Seiten bis zum 7. Juni 1915. Abermals setzen die Aufzeichnungen mit 3. November 1915 ein und erstrecken sich über 26 Seiten bis zum 14. März 1916. Es folgen 5 Seiten mit Rezepten, dann gehen die Eintragungen bis zum 8. Mai 1916 weiter, um dann unvermittelt endgültig abzubrechen. Der Rest des Büchleins, etwa zwei Drittel, ist leer. Nur noch eine Doppelseite ist mit

Gekritzelt bedeckt, in ungelenker Kinderschrift steht der Name „Leo Raubal“ daneben, wohl eine Schreibübung eines der drei Kinder Angela Raubals<sup>8</sup>.

Die folgenden Beobachtungen beziehen sich ausschließlich auf die Eintragungen der ersten Periode (1908), weil diese noch am ehesten die Gewohnheiten des Hitler-Haushaltes wiedergeben, in dem Adolf aufwuchs. Die Ausgaben vermitteln das Bild eines bescheidenen, (zumindest kulinarisch) anspruchslosen, aber bestimmt nicht ärmlichen Haushaltes. Es finden sich regelmäßig 20 Heller für Milch, die an manchen Tagen sogar zweimal geholt wurde. Brot zu 36 Heller wird zweimal pro Woche eingekauft, zwischendurch hin und wieder auch Semmeln zu rund 20 Heller (selten in der Fastenzeit). Butter zu 50 Heller und meist auch Eier gibt es immer am Samstag, gelegentlich auch Käse. Meist zweimal in der Woche wird beim Fleischhauer eingekauft, Ende Februar einmal ein großer Posten von 10 Kronen (entspricht je nach Qualität etwa 5–10 kg Fleisch). Ab Mitte Mai gibt es zum Fleisch auch Salat. Ziemlich selten und nur in relativ kleinen Mengen sind Gemüse (Zwiebeln und Erdäpfel) und Obst (im Winter einmal Äpfel, im Juni mehrmals Kirschen) zu finden. Limoni, Rosinen und Germ als unverzichtbare Mehlspeisen-Bestandteile werden u. a. in der zweiten Aprilhälfte eingekauft (19. 4. Ostersonntag und 20. 4. Geburtstag Adolfs). Alkoholische Getränke sind selten vermerkt: je zweimal Bier und Most, je einmal Rum und Schnaps. Etwa einmal monatlich werden höhere Summen (zwischen zwei und fünf Kronen) für Mehl, Zucker und Kaffee ausgegeben. Vereinzelt sind auch Posten wie Briefe und Briefmarken, Stempel, Zahnpulver, Seife, Knöpfeln, Bänderl und Stoff zu finden. Ende Mai / Anfang Juni werden ein Schirm (3 Kronen), Handschuhe, ein Seidenband (je 1 Krone) und Lackschuhe (fast 10 Kronen) gekauft, woraus man schließen könnte, daß Paula am 7. Juni (Pfingstsonntag) gefirmt wurde. Am Ende jedes Monats sind die Ausgaben, meist um 50–60 Kronen, in Kinderschrift zusammengezählt: offenbar war dies Paulas Aufgabe.

Hinweise auf Personen sind selten. Paula erhält jeden Monatsbeginn 8 Kronen und zwischendurch immer wieder kleinere Hellerbeträge, etwa einmal pro Monat kommt auch Adolf mit kleinen Beträgen vor: 10 Heller (Ende Februar), 1 Krone 74 Heller (Anfang März), 60 Heller (Mitte April), 16 Heller (Anfang Mai). Diese wurden sicher nicht mit der Post verschickt, sondern ihm anlässlich von Linz-Besuchen zugesteckt oder ‚geliehen‘: Die Trennung von Linz war also in dieser Zeit noch nicht ganz radikal vollzogen. Daß die „Hanitante“ nicht völlig aus dem Haushalt ausgeschieden war, zeigt ihre einmalige Erwähnung mit einem Bagatellbetrag, vor allem aber eine Ende Mai eigenhändig durchgeführte Korrektur neben der Eintragung „Grab“

8 Leo \* 2. 10. 1906, Angela (Geli) \* 4. 1. 1908 und Elfriede (Friedl) \* 10. 1. 1910

von 20 Heller auf 20 Kronen. Zweimal scheint „Leonding“ mit Hellerbeträgen auf, es dürfte sich um Fahrtkosten zum Grab Klara Hitlers handeln. Diese erste Eintragungsserie endet im Juni 1908 ohne Monatsabschluß.

Von derselben Hand geschrieben und daher wohl auch zeitlich um 1908 einzuordnen ist das erste jener fünf Kochrezepte, die etwa in der Mitte des Buches (S. 73) die Aufzeichnungen des März 1916 unterbrechen und daher jedenfalls vor diesen eingetragen wurden. Unter der Überschrift „Gesundheits-Kuchen“ sind folgende Anweisungen zu lesen: „12 dkg Butter werden flaumig abgetrieben, dann 4 Eidotter nach und nach dazu gegeben, hierauf 14 dkg Zucker, von einer Zitrone die Schale, 10 Eßlöffel kaltes Obers dazugegeben, dann 28 dkg Mehl, den Schnee der 4 Eiklar und zuletzt wird das Backpulver flink darunter gerührt. Eine Stunde bei mäßiger Hitze backen.“ Neben einem Abschlußstrich steht in Schönschrift der Name „Geli Raubal“. Nur die Überlieferung des eingangs zitierten letzten Besitzers des Buches weist darauf hin, daß dieses Rezept eine besondere Bedeutung für Adolf Hitler hatte, doch ist gut vorstellbar, daß Angela es gerade deshalb festhielt und signierte, weil ihre Creation vom Halbbruder Adolf zum „Lieblingskuchen“ erklärt worden war. Alle anderen Rezepte sind von anderer, späterer Hand eingetragen.

### Die Notizen

Auf den Innenseiten der Buchdeckel und dem Nachsatzblatt finden sich zahlreiche, unzusammenhängende und aus verschiedenen Zeiten stammende Notizen. Jeder Interpretation entziehen sich kommentarlose Zahlen und Additionen geringfügiger Geldbeträge. Interessanter sind die Zeilen am vorderen Deckel: „Johanna Pözl. /<sup>9</sup> 149 K 50 h / April 49 K 50 h / Mai 49 K 48 h / Juni 49 K 52 h“. Auf dem Nachsatzblatt steht unter anderem: „Hanitante Zinsgezahlt für Mai u. August 175 K 60 h“, darunter noch zwei Beträge von 49,21 und 48,71 (Kronen). Diese Zahlungen sind in den Zeitraum zwischen 1905 (Übersiedlung nach Linz) und 1911 (Tod Johannes) zu datieren. Die Beträge sehen nach Mietzinszahlungen aus<sup>10</sup> und belegen, daß Johanna Pözl zum Hitlerschen Haushaltsbudget, insbesondere den beträchtlichen Wohnungskosten, nicht unerheblich beitrug.

Neben einer zusammenhanglosen Fortsetzung einer Verbrauchsliste sind auf der Rückseite des Nachsatzes auch zwei undatierte Kleidungskäufe vermerkt, von denen einer Aufmerksamkeit erregt, weil das erste Wort der Ein-

9 Schrägstrich = neue Zeile

10 Bei einem Monatszins von ca. 50 K ergibt sich eine Jahresmiete von 300 fl, ein recht ansehnlicher Betrag im Vergleich zu folgenden, aus Inseraten 1907/08 entnommenen Jahresmieten: ein möbliertes Zimmer („Monatzimmer“) kostete zwischen 5 und 30 Gulden (10–60 Kronen), Zimmer-Küche-Wohnungen und Kellerwohnungen 50–100 fl, eine Hochparterre-Wohnung 160 fl.

tragung, „Hani“, das für Alois und Adolf Hitler charakteristische „H“ mit Schleifchen im Anstrich und einem kleinen Strich durch den Querstrich zeigt<sup>11</sup>. Die Position dieser Eintragung in der linken oberen Ecke legt nahe, daß es der erste Eintrag auf der Seite war und noch vor die Notizen der Tante Johanna, also auch vor den Tod Klara Hitlers zu datieren ist. Zu diesem Zeitpunkt hatte Angela Raubal, der man die Eintragung sonst zuschreiben würde, mit dem Haushaltsbuch noch nichts zu tun. Es bleibt also nur Adolf selbst als Schreiber übrig (Klaras Schrift sieht völlig anders aus), womit auch eine wenigstens marginale Teilnahme Adolfs an der Haushaltsführung belegt wäre.

Vorherrschend sind auf diesen Seiten die eigenhändigen Notizen Johanna Pölzls. Ihre ungelenke Kurrentschrift unterscheidet sich deutlich von allen anderen Handschriften. Sie schreibt vorzugsweise mit Bleistift, greift nur selten zur Feder. Auf dem Nachsatzblatt schreibt sie die Kosten für die letzte Ruhestätte ihrer Schwester Klara in Leonding ein: „Stein 36 K 20 He / Grab 20 K“. Alle anderen Notizen aber betreffen ihren Liebling, den Neffen Adolf, der seit Herbst 1905 nicht mehr zur Schule geht. Die Zahlenreihen sind mit „A.H“ oder „Adolf“ überschrieben: Er scheint sich oft und gerne von der „Hanitante“ Geld geborgt zu haben. Wenn an der Charakterisierung der Tante durch ein ehemaliges Dienstmädchen als „hochmütige, arbeitsscheue und nicht ganz normale Schwester der Frau Klara“ etwas Wahres ist<sup>12</sup> – woran gezweifelt werden darf –, so nahm Adolf daran offensichtlich keinen Anstoß. Geht man davon aus, daß Johanna das Buch erst seit Klaras Operation Anfang 1907 führte und Adolf bereits im Herbst dieses Jahres für längere Zeit nach Wien zog, so verteilen sich auf etwa 7 Monate 14 Beträge in der Höhe zwischen 20 Heller (10 Kreuzer) und mehreren Kronen, wobei die letzteren Beträge wahrscheinlich ebenfalls nur die Summen kleinerer Geschenke darstellen.

Es sind wahrlich keine sensationellen Beträge, wohl eher eine Art Taschengeld-Aufbesserung für den halbwüchsigen Ex-Realschüler, der der Mutter auf der Tasche lag und noch nicht wußte, wie es nun weitergehen sollte. Mit 20 Hellern stand Adolf zwar nicht die „große Welt“ der Provinzstadt offen: Zum Jahreswechsel 1907/08 inseriert etwa das mondäne Theater Varieté in der Linzer Walterstraße ein Gastspiel des Parisiana-Ensembles aus Venedig mit „Grisetten-Kabinett oder Paris bei Nacht“ etc. mit Kartenpreisen zwischen 1 und 3,50 Kronen. Aber für 50 Heller konnte man immerhin zum „Großen Militärkonzert des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 59“ in die Städtischen Volksgartensäle gehen oder im Landestheater einen Stehplatz der billigsten Kategorie, nämlich auf der dritten Galerie, erwerben. Noch hatte sich

11 Vgl. die Unterschriftstafeln bei Jetzinger (nach 136) und Maser (vor dem Titelblatt), vor allem das absolut identische „H“ der Unterschrift von 1906.

12 Heiden, 20.

kein ständiges Kino in Linz etabliert; das „Kinematograph-Theater Linz“ im Hotel Schiff gab gelegentlich Sonntagsvorstellungen mit Preisen von 40 Heller aufwärts. Die „kleinen Leute“ fanden sich in Gasthäusern, Cafés und Bierhallen ein, wo Kleinkünstler und Musiker preisgünstige Unterhaltung boten: Konzerte, Lieder- und Tanzabende, Varieté, alles zum Eintrittspreis von 10 oder 20 Heller. Es gab also – außer dem kostenlosen „abendlichen Bummel über die Landstraße“<sup>13</sup> – genug wohlfeile Verlockungen. Daß der junge, stets „adrett“ gekleidete<sup>14</sup> Adolf in dieser Linzer Zeit noch nicht jener Asket war, den Kubizek später zu stilisieren versuchte, beweisen Hitlers eigene Erinnerungen an Kinobesuche<sup>15</sup>, Bootspartien auf der Donau<sup>16</sup>, Eislaufen<sup>17</sup> und Schifahren<sup>18</sup>; „Ich war fünfzehn oder sechzehn. Es war das Zeitalter, wo man auch gedichtet hat. Ich bin in alle Panoptiken<sup>19</sup> und überall hin, wo stand: Nur für Erwachsene! Man will alles ergründen in einer gewissen Zeit.“<sup>20</sup> Adolf war damals gelegentlichem Alkoholkonsum noch nicht abgeneigt<sup>21</sup>. Auch das Rauchen, das er nach eigener Erzählung in Wien aufgab<sup>22</sup>, hat er spätestens zu dieser Zeit begonnen. Dieses Leben, das Kubizek vielleicht ganz treffend gerade im Hinblick auf Hitler als „Nachahmung studentischer Sitten“ bezeichnet<sup>23</sup>, kostete Geld, und wenn es auch nicht um Unsummen ging, so war doch die ohnehin – im Rahmen der Möglichkeiten – großzügige Mutter<sup>24</sup> sicher nicht ständig bereit, in das Bummelleben des Herrn Sohnes noch mehr Geld zu investieren. So hielt er sich eben, wie die Notizen im Haushaltsbuch zeigen, an die „Hanitante“. Hitler selbst bezeichnete diese Zeit später als „die

13 mehrfach bei Kubizek, z. B. 22, 77 ff.

14 Kubizek, 88; dazu paßt auch Adolfs Spazierstöckchen: Kubizek, 23

15 Monologe, 189. Hierher würde auch die von Fest, 41, erwähnte Mitgliedschaft im „Musicalverein“ passen, wenn dies nicht ein Abschreibfehler wäre: Hitler war kurze Zeit Mitglied des traditionsreichen Oberösterreichischen Musealvereines. Für das Eintrittsjahr 1908 (!) zahlte „Adolf Hitler, Privat“ den Mitgliedsbeitrag von 8,40 Kronen, erklärte aber schon am 4. 3. 1909 wieder seinen Austritt (OÖ. Landesarchiv, Archiv des Musealvereines (Hinweis Dr. Georg Heilingsetzer), Hs. 50: „Mitglieder-Beiträge 1906 bis 1920“).

16 Tischgespräche, 432

17 Kubizek, 37

18 Gelernt hat er das Schifahren nach eigener Aussage auf dem Steyrer Domberg: Monologe, 189. Später will er sehr gut gefahren sein: Picker, 243.

19 Fest, 41, macht daraus ein Wachsmuseum.

20 Monologe, 190

21 Monologe, 189. Der Inhalt der Schilderung seines Steyrer Semesterabschluß-Exzesses darf wohl nicht zu wörtlich genommen werden; die Stilisierung und der apologetische Charakter sind unüberhörbar. Zu späterem Alkoholkonsum s. Schenck, 33

22 „Dreizehn Kreuzer habe ich jeden Tag für Zigaretten ausgegeben, fünfundzwanzig bis vierzig Stück habe ich geraucht am Tag!“ (Monologe, 317)

23 „Da Linz keine Universität besaß, ahmten die jungen Menschen aller Schichten und Stände umso eifriger studentische Sitten nach.“: Kubizek, 22

24 Angeblich wurde auf Adolfs Drängen sogar ein Klavier gekauft, das er dann doch wieder unbenutzt stehen ließ: Kubizek, 83 und 92 f.



glücklichsten Tage, die mir nahezu als ein schöner Traum erschienen“<sup>25</sup>, und schätzte seine Rolle in dieser Zeit nicht zu Unrecht als die eines „auf Daunen gebetteten Muttersöhnchens“ ein.

Kubizek berichtet glaubhaft, daß Adolfs Mutter dies freilich etwas anders sah: „Adolf aber steuerte völlig ins Ungewisse. Dieser Gedanke quälte die Mutter unausgesetzt. Trotzdem gelang es ihm, sie von der Notwendigkeit seines Entschlusses, auf die Akademie zu gehen und sich zum Kunstmaler auszubilden, zu überzeugen. Ich erinnere mich noch genau, wie glücklich Adolf darüber war. Auch über die finanzielle Seite dieses Vorhabens hat sich Adolf mit der Mutter ausgesprochen. Die Kosten der Lebenshaltung sowie des Studiums sollten aus dem kleinen Erbteil gedeckt werden, das ihm nach dem Tode des Vaters zuerkannt worden war und vom Vormund gewissenhaft verwaltet wurde. Bei sparsamster Wirtschaftsführung hoffte Adolf, damit etwa ein Jahr auszukommen . . . Gegen diesen Plan wandte sich vor allem sein Schwager Raubal.“<sup>26</sup> Es ist nicht schwer vorzustellen, daß es Klara Hitler – neben einem grundsätzlichen Vorbehalt gegen einen so ‚unseriösen‘ Ausbildungsweg – vor allem widerstrebte, dem bisher nicht gerade erfolgreichen Sohn zu erlauben, sein ganzes Vermögen in ein so ungewisses Unternehmen zu investieren. Was aber einigermaßen überrascht, ist der offenbar recht energische Widerstand des Schwagers Leo Raubal. Selbst wenn man glaubt, daß es ständig Streit zwischen den beiden gegeben habe, so sollte Raubal doch die Aussicht gefallen haben, daß der notorische Faulenzer endlich – und noch dazu auf eigene Kosten – eine Ausbildung beginnen wollte.

In diesem Zusammenhang ist nun eine weitere Notiz auf den letzten Seiten des Haushaltsbuches interessant. Ein einziges Mal nämlich fühlte sich die Tante Johanna Pözl zu einer für ihre Verhältnisse ausführlichen Eintragung veranlaßt: „Adolf Hitler 924 Krone gelihen Johana Pözl“. Gleich auf der gegenüberliegenden Seite ist nochmals vermerkt: „Adolf 924 Kronen“. Die zweifache Aufschreibung und die ‚feierliche‘ Form machen deutlich, daß es sich nicht etwa um einen Betrag von 9,24 Kronen handelt – ansonsten nahm es die Tante mit den Dezimalpunkten nicht sehr genau. Die Platzierung der beiden Eintragungen verrät außerdem, daß sie nach der Auszahlung der vielen kleineren Beträge erfolgte, also am Ende von Adolfs Linzer Zeit.

924 Kronen waren ein sehr ansehnlicher Betrag: das entsprach etwa zwei Jahresmieten für eine schöne Dreizimmer-Wohnung oder dem Jahresgehalt eines jungen Juristen oder Lehrers; es war mehr als jenes väterliche Erbteil Hitlers in der Höhe von rund 700 Kronen<sup>27</sup>, von dem er angeblich ein Jahr zu

25 Kampf, Ende des 1. Kapitels

26 Kubizek, 152

27 Jetzinger, 172

leben hoffte. Vor allem aber – und das erklärt des Schwagers Unwillen – gab die „Hanitante“ ihrem Neffen damit rund ein Fünftel ihres gesamten Vermögens<sup>28</sup>, das zu erben auch noch andere Familienmitglieder berechtigt waren oder zumindest hoffen konnten. Klara Hitler hingegen wird es durchaus recht gewesen sein, wenn der Finanzpolster des Sohnes auf diese Weise mehr als verdoppelt wurde; vielleicht war sogar diese Schenkung ausschlaggebend für ihre von Adolf so lange erhoffte Zustimmung zu seinen Wien-Plänen. Wie schon Maser aus anderem Anlaß festgestellt hat<sup>29</sup>, war Geheimniskrämerei in finanziellen Angelegenheiten typisch für Hitler. So übergang er auch den Empfang dieses großen Betrages möglichst mit Schweigen – sogar seinem Busenfreund Kubizek gegenüber. Dies paßt auch zu der bisher unerklärlichen Beobachtung, daß in Kubizeks Erinnerungen nur einmal Johanna Pölzl indirekt erwähnt wird: „Oft war von Johanna, einer Schwester Klaras, die Rede. Diese Tante Johanna hat sich auch mehrmals um Adolf gekümmert, als er Doppelwaise geworden war.“<sup>30</sup> Die eigenen Finanzen waren für Adolf Hitler offenbar schon in frühen Jahren kein Thema. Auch später wurde nur darüber gesprochen, wenn es um die Untermauerung anderer Aussagen ging – etwa der Behauptung, daß ihm, dem „Mann aus dem Volk“, in jungen Jahren nichts geschenkt worden sei.

### **Zusammenfassung**

Es ist erstaunlich festzustellen, daß trotz intensiver seinerzeitiger Suchaktionen sowohl der NSDAP als auch zahlreicher Forscher der Nachkriegszeit immer noch vereinzelt Materialien auftauchen, die weitere Puzzlesteine zum Bild von Adolf Hitler darstellen. Wenn es auch stimmt, daß in den letzten Jahrzehnten seine Biographie so gut wie vollständig erarbeitet und in unzähligen Publikationen dargestellt wurde, so sind doch noch – manchmal fast unbemerkt – einige ‚weiße Flecken‘ übriggeblieben, deren Tilgung zwar keine Korrektur, aber doch eine weitere Vervollständigung unseres Bildes vom ‚Phänomen Hitler‘ ermöglicht. Gerade in den Jugendjahren sind diese weißen Flecken naturgemäß etwas häufiger, und so ist es ein besonderer Glücksfall, daß die jetzt dem OÖ. Landesarchiv übergebene Quelle einige neue Fakten für diese Zeit enthält.

Man kann jetzt wohl zweifelsfrei feststellen, daß Hitlers Worte von der „Hohlheit des gemächlichen Lebens“, aus dem das „Muttersöhnchen“ 1908 gerissen wurde, durchaus zutreffend sind – entgegen den Aussagen seines

28 Maser, 80, Fußnote mit Quellennachweis: Johanna Pölzl hinterließ 1911 rund 3.800 Kronen

29 Maser, 455 Fußnote 12

30 Kubizek, 49

Jugendfreundes Kubizek, der von den tatsächlichen finanziellen Verhältnissen des Freundes offenbar wenig Ahnung hatte. Hitler lebte in einer zwar vom Schicksal geprüften, aber keineswegs armen Familie, in der ihm nach dem Tod des Vaters jede Verantwortung von sorgenden Frauen abgenommen wurde. Er war, als er endgültig nach Wien ging, beileibe keine arme Halbwaise und er kann auch das Geld, das er zusätzlich zum väterlichen, kurz darauf auch mütterlichen Erbteil von seiner Tante erhielt, nicht in wenigen Monaten verpraßt haben<sup>31</sup>. Es war also – wie in späteren Jahren – nicht die Mittellosigkeit, die ihn zur Bescheidenheit bei den Ausgaben für das ‚Leibeswohl‘ trieb. Es scheint vielmehr ein Wesenszug gewesen zu sein, der hervortrat, als Adolf Hitler zum ersten Mal auf eigenen Füßen stand, und den dieser später, vermischt mit den schlechten Erinnerungen an den gescheiterten Start ins Künstlerleben, zum Schicksalsschlag umstilisierte.

#### **Benützte Literatur:**

Oberösterreichischer AMTSKALENDER für das Jahr 1908

Joachim C. FEST, Hitler. Eine Biographie (Frankfurt / Berlin / Wien 3. Auflage 1973; als Taschenbuch Frankfurt 1989)

Walter GÖRLITZ / Herbert A. Quint, Adolf Hitler. Eine Biographie (Stuttgart 1952)

Josef GREINER, Das Ende des Hitler-Mythos (Zürich / Leipzig / Wien 1947)

Adolf HITLER, Mein Kampf (München 1925)

Konrad HEIDEN, Adolf Hitler. Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit. Eine Biographie (Zürich 30.–32. Tausend 1936)

Eberhard JÄCKEL / Axel Kuhn (Hsg.), Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924 (= Veröffentlichung des Instituts für Zeitgeschichte: Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte Band 21, Stuttgart 1980)

Franz JETZINGER, Hitlers Jugend. Phantasien, Lügen und die Wahrheit (Wien 1956)

Anton JOACHIMSTHALER, Korrektur einer Biographie. Adolf Hitler 1908–1920 (München 1989)

Werner JOCHMANN (Hsg.), Adolf Hitler. Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944 (Hamburg 1980)

August KUBIZEK, Adolf Hitler. Mein Jugendfreund (Graz / Göttingen 1953; zuletzt 4. Auflage 1975)

Henry PICKER, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942 (Stuttgart 1963; als Taschenbuch München 1968)

Werner MASER, Adolf Hitler. Legende, Mythos, Wirklichkeit (München 12. Auflage 1989)

Ernst Günther SCHENK, Patient Hitler. Eine medizinische Biographie (Düsseldorf 1989)

31 vgl. Aussage Hanisch, zit. in JOACHIMSTHALER 49f.